

# Es war einmal das Donaufeld

In Floridsdorf entsteht ein **neuer Stadtteil**. Warum kämpft eine Bürgerinitiative dagegen an?

FELDSSTUDIE:  
VIKTORIA KLIMPFINGER

Sein Fahrrad hat Robert Alder mit-  
ten auf dem Asphaltweg abge-  
stellt, wie eine kleine Straßensperre.  
Ein grauer Kombi bremst, der Fahrer  
wedelt mit den Armen. „Bitte, lasst  
mich durchfahren“, fleht er. „Fahrver-  
bot“, sagen Alder und seine Frau Mar-  
git Spacek, schütteln den Kopf und  
deuten auf das Verkehrsschild. Regel-  
mäßig würden Autofahrer das Verbot  
ignorieren und den Weg als Abkür-  
zung missbrauchen, klagen sie.

Die beiden sind keine Streifenpoli-  
zisten oder Fahrradaktivisten, ihnen  
geht es um die Sicherheit der hier an-  
sässigen Wechselkröte. Und um das  
Donaufeld generell.

Die rund 60 Hektar Ackerland  
neben der Alten Donau sind weitge-  
hend unverbaut. Noch. Landwirtschaft  
hat hier eine lange Tradition, der Bo-  
den gilt als besonders fruchtbar. Von  
den Gärtnereien sind aber nur noch  
wenige übrig. Kleine Betriebe, die auf  
Selbsterntefelder und Bio-Gemüse set-  
zen. Dazwischen wuchert die Natur  
vor sich hin. Wer noch da ist, will blei-  
ben. Die meisten Betriebe haben aber  
Pachtverträge, und die Stadt braucht  
das Bauland. Im Donaufeld wächst  
eines der größten Stadtentwicklungs-  
gebiete Wiens. 6000 neue Wohnun-  
gen, großteils gefördert, ein Schulcam-  
pus und neue Arbeitsplätze sollen in  
den nächsten Jahren da entstehen, wo  
sich Wechselkröte und Neuntöter gute  
Nacht sagen.

**Geplant ist das seit** den 1990ern. Der  
Stadtentwicklungsplan 2005 weist das  
Donaufeld als eines seiner 13 Zielge-  
biete aus. 2010 wurde das entspre-  
chende Leitbild fertiggestellt.

Darin ist von ökologischen Fakto-  
ren, Sozialraum und „möglichst we-  
nig Autoverkehr“ die Rede. Rund 14  
Hektar sollen als „öffentlicher Grün-  
und Freiraum“ dienen.

Baubeginn war 2024 am östlichen  
Donaufeld entlang der Dückegasse. Im  
August 2026 sind die ersten Mieterin-  
nen und Mieter im Quartier „An der  
Schanze“ eingezogen. Spacek und Al-  
der sehen darin keine Investition in  
leistbaren Wohnraum, sondern eine  
achtlose Versiegelung wertvoller Na-  
tur. Seit 2020 machen sie und andere  
mit der Bürgerinitiative „Freies Do-  
naufeld“ mobil. Statt neue Flächen zu  
verbauen, sollte die Stadt doch ihren  
Leerstand nutzen. Wie viele Wohnun-  
gen das in Wien betrifft, weiß niemand  
so genau. Planungsdirektor Thomas  
Madreiter schätzte im Sommer in der  
*Presse*, dass über 130.000 Wohnun-  
gen „untergenutzt“ sind: Leerstand,  
Kurzzeitvermietungen, Nebenwohn-  
sitze. Gleichzeitig brauche die Stadt  
in den nächsten fünf Jahren 35.000  
bis 40.000 neue Wohnungen.

„Das hier ist ein altes Heizgebäu-  
de“, erzählt Alder vor einem Back-  
steinschlot mitten in den Feldern.  
„Damit wurden die Glashäuser be-



Robert Alder und Margit Spacek von der Bürgerinitiative „Freies Donaufeld“



Hier soll die Wechselkröte laichen, dahinter werden die Menschen wohnen

FOTOS: KATHARINA GOSSOW

heizt.“ Heute ist das nicht mehr nö-  
tig, die Winter sind warm genug. Zu  
jeder Ecke könnte das Paar eine An-  
ekdote erzählen, die beiden wohnen  
schon lange hier. „Die Widerständi-  
gen“ nennt Alder zwinkernd die paar  
Betriebe und Anrainer, die noch nicht  
weggezogen sind. Da gibt es inmitten  
der Felder das Haus der „Taubenfrau“,  
die nicht nur Tauben, sondern auch die  
Wechselkröten füttert. Am Ende des

Feldes duckt sich ein kleines Einfami-  
lienhaus im Schatten der Baustellen.  
Noch einer, der offenbar nicht verkan-  
fen wollte. Und zwischen den Brom-  
beerbüschen eines Gärtners gackern  
die Hühner, während ein paar Me-  
ter weiter die Baumaschinen dröhnen.

Große Bauvorhaben brauchen eine  
sogenannte Umweltverträglichkeits-  
prüfung (UVP). Sie untersucht, wie  
sich das Vorhaben auf die Umwelt

auswirkt. Ob es überhaupt zu einer  
UVP kommt, entscheiden gewisse Kri-  
terien, etwa ein Bodenverbrauch von  
über 15 Hektar. Den hat man am öst-  
lichen Donaufeld nicht überschritten,  
weil das Vorhaben in kleinere Etap-  
pen unterteilt ist. „Zum Zeitpunkt  
der ursprünglichen Konzepterstel-  
lung war eine gesamthafte städtebau-  
liche Entwicklung aufgrund der da-  
maligen Eigentümer\*innenstruktur  
nicht möglich“, schreibt ein Sprecher  
der zuständigen Magistratsabteilung.  
Die Bürgerinitiative sieht in den Etap-  
pen Kalkül, um die UVP zu umgehen.

„Eine UVP ist im Städtebau nicht  
zwingend die beste Lösung, weil bei  
dieser in einem konzentrierten Ver-  
fahren alle Materien abgedeckt wer-  
den müssen“, sagt Benedikt Heger von  
der Umweltschutzabteilung. „Ein reines  
Naturschutzverfahren ist da oft sinn-  
voller.“ Die UVP prüft also die mög-  
lichen Auswirkungen von Großpro-  
jekten unter allen Gesichtspunkten,  
naturschutzrechtliche Verfahren kon-  
zentrieren sich ausschließlich auf den  
Natur- oder Artenschutz. Die Umwelt-  
anwaltschaft kennt das Donaufeld gut,  
skandalös findet sie das Projekt aller-  
dings nicht. „Das ideale Stadtentwik-  
lungsgebiet gibt es nicht“, sagt Heger,  
außer am Nordwestbahnhof, wo die  
Fläche bereits versiegelt ist.

**Für das östliche Donaufeld** hat der Wie-  
ner Wohnfonds 2020 jedenfalls eine  
naturschutzrechtliche Bewilligung be-  
kommen, eine Farce aus Sicht der Bür-  
gerinitiative. Auch den neuen Lebens-  
raum für die Wechselkröte, den diese  
Bewilligung vorsieht, beäugen Spa-  
cek und Alder skeptisch. Sie klettern  
durch den Spalt in einem Bauzaun,  
der die Wechselkröte vom Baustel-  
lengewimmel abschirmt. Weiter hin-  
ten wurde eine Schotterfläche einge-  
zäunt. In ihrer Mitte, wie die Pupille  
in der Iris, liegt ein kleines Biotop.  
Hier soll die Wechselkröte laichen.

Ob die Tiere die Umsiedlung an-  
nehmen oder nicht, kontrolliert die  
ökologische Bauaufsicht. Klappt es  
nicht, müssen neue Flächen her. „Die  
Tierarten im Donaufeld sind relativ re-  
siliert. Diese Eingriffe haben irgend-  
wann ein Ende, dann können sich die  
Arten wieder etablieren“, sagt Bene-  
dikt Heger.

Im Kampf um das östliche Dona-  
feld musste sich die Bürgerinitiative  
weitgehend geschlagen geben. Also  
will sie sich nun auf den Westen kon-  
zentrieren. Was genau dort hinkommt,  
weiß man aber nicht. Die Stadt verrät  
noch keine Details, man befinde sich  
erst in der Planungsphase. Eine Stra-  
ßenbahn wird das Donaufeld irgend-  
wann kreuzen, eine Buslinie auch.

Am Ende des Rundgangs stellt  
Alder sein Fahrrad wieder mitten auf  
dem Asphaltweg ab. Keine zwei Mi-  
nuten später hält erneut ein mit den  
Händen fuchtelnder Autofahrer vor  
ihm. „Fahrverbot“, sagen Alder und  
Spacek wieder. Ans Aufgeben denken  
die beiden nicht.